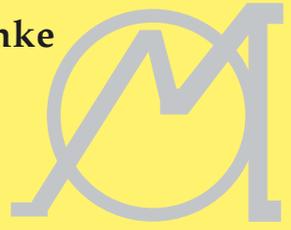


Steirische Gesellschaft für Muskelkranke



musculus

Dezember / 2013

Nr. 44 / 11. Jahrgang



*Wir wünschen allen unseren Leserinnen und Lesern
ein frohes und gesegnetes Weihnachtsfest
und ein gutes Neues Jahr.*

Inhaltsverzeichnis

Vorwort	3
UN-Konvention: Die ersten 5 Jahre in Österreich	4
Mehr als 300 Menschen bei öffentlicher Sitzung des Monitoringausschusses	6
Licht ins Dunkel: Diskussion über diskriminierenden ORF-Spot	8
Lässt euch gefälligst helfen!	9
Breuer, Lanzinger und Lösch sind Sportlerinnen und Sportler des Jahres 2013	11
Wünsche zum neuen Jahr	12
Hilfswerk-Umfrage zu Personenbetreuer/innen	13
Ein Meilenstein wird 20	15
Stadt der Vielfalt: Barcelona	16
I like Malta: Mit den österreichischen Maltesern auf den Spuren der Ritter	19
Reise in eine moderne Stadt: Istanbul.....	24
Bericht über Grazer Ostbahnhof	26
Mehr Lebensqualität, mehr Sicherheit, mehr Komfort - weniger Diskriminierung	27
Nützliche Adressen	29
Tipps und Hinweise	30
Buchtipp	31

Unsere Termine für 2014:

4 Gruppentreffen in der Salvatorpfarre, 8010 Graz, Robert-Stolz-Gasse 3
jeweils am Donnerstag:

20. März 2014 um 18 Uhr

24. April 2014 um 18 Uhr

23. Oktober 2014 um 14 Uhr

20. November 2014 um 14 Uhr

22. Mai 2014: Ausflug (Ziel noch nicht festgelegt)

26. Juni 2014 ab 14 Uhr: Sommerfest im Gansrieglhof

25. September 2014: Ausflug auf den Schöckel

Dezember 2014: Weihnachtsbasar (Ort und Zeit noch nicht festgelegt)

Vorwort

Liebe Freundinnen und Freunde, wieder neigt sich ein Jahr dem Ende zu. Wir zünden Kerzen an, um es uns in diesen kalten nebligen Novembertagen ein bisschen gemütlicher zu machen. Die Adventszeit steht vor der Tür. Wenn Sie dieses Heft in Ihren Händen halten, wird unser diesjähriger Weihnachtsbasar, für den zur Zeit noch hektisch gearbeitet wird, bereits Vergangenheit sein. Ganz herzlich möchte ich mich bei Sabine und Werner Kleinschuster für die liebevolle Vorbereitung und die umsichtige Organisation bedanken, aber auch bei allen Spendern und hilfreichen Händen sowie bei denen, die mit ihren Beiträgen wieder für die richtige Adventsstimmung gesorgt haben werden.

Der sonnige Herbst verlockte Harald Schmerlaib zu Reisen nach Barcelona und Istanbul, von denen er uns begeistert berichtet; und Ute Puymann machte sich mit den Maltesern auf nach Malta, um diese interessante Insel zu ergründen.

Natürlich beschäftigt uns auch in diesem Heft die Umsetzung der UN-Konvention: Wie geht es weiter, was ist in den fünf Jahren seit der Ratifizierung durch Österreich in unserem Land geschehen? Martin Ladstätter zieht Bilanz.

Ein Fernsehspot von „Licht ins Dunkel“ sorgt für Aufregung. Franz-Joseph Huainigg zeigt in seiner Kritik auf, dass noch immer das medizinische Modell von Behinderung in den Medien präsent ist, und Ursula Naue macht deut-

lich, dass es nicht um Heilung, sondern um Inklusion geht: „Es geht um ein Nachdenken über uns alle. Ein Nachdenken über unser Zusammenleben.“ Josef Mikl berichtet von einer Begehung des Ostbahnhofs durch Selbstbestimmt Leben Stmk und musste feststellen, dass zwar der neue Lift barrierefrei benutzt, aber der Wartesaal nur über eine Stufe erreicht werden kann. Pflege und Pflegegeld sind auch wieder Thema; und Jutta Mikl empfiehlt uns ein Buch von Bärbel Danneberg: „Ein gesellschaftspolitisch wichtiges Buch einer bemerkenswerten Frau, die sich nicht scheut, auszusprechen und in vielen Details zu beschreiben, wie sich Betreuung und Pflege auf die Angehörigen auswirkt.“

Mit einem Dank an alle, die zum Gelingen dieses Heftes beigetragen haben, wünsche ich uns ein frohes Weihnachtsfest und ein gutes Neues Jahr

*Barbara Streitfeld
Redaktion*



UN-Konvention: Die ersten fünf Jahre in Österreich

Seit 26. Oktober 2008 - nämlich mit der abgeschlossenen Ratifizierung - ist für Österreich die UN-Konvention über die Rechte von Menschen mit Behinderungen gültig. Was hat sich seither verändert? Ein Kommentar.

Wer jetzt als Antwort ein "nichts" erwartet hat, liegt meiner Meinung nach eindeutig falsch. Natürlich hat diese Ratifizierung grundlegende Änderungen in der österreichischen Menschenrechtspolitik bewirkt - zumindest in der Theorie.

Dieser von Österreich unterschriebene völkerrechtliche Menschenrechtsvertrag ist für die Behindertenbewegung natürlich ein großer Fortschritt und wird daher auch als Erfolg gesehen.

Darin werden viele Rechte aufgezählt und Prinzipien (Inklusion, Partizipation, Selbstbestimmung, Teilhabe) normiert. Es verwundert nicht, dass die UN-Konvention in den letzten fünf Jahren das Top-Thema der Behindertenpolitik geworden ist. Auf diesen Punkt sollen und können wir stolz sein. Und wie sieht es mit der Umsetzung aus? "Typisch österreichisch", könnte man es kurz fassen. Aber sehen wir es uns genauer an.

Menschenrechtspolitisches Entwicklungsland

"Es kam, wie es kommen musste. In einem Land wie Österreich, das im

Bereich der Menschenrechte und deren Einhaltung höchst unterentwickelt ist, wurde im Jahr 2008 ein Vertrag über Menschenrechte unterschrieben und ratifiziert. Nun, wo es um Einhaltung geht, herrscht Desinteresse", schrieb ich im Jahr 2010 in einem Kommentar.

Viel hat sich seither nicht daran geändert. Auf Bundesebene kam zumindest eine Diskussion in Gang, wo man Veränderungen einleiten muss. Manche dieser Erkenntnisse wurden im Nationalen Aktionsplan aufgenommen. Typisch österreichisch daran war, dass dieser "Plan" höchst unverbindlich ist - sogar eine Beschlussfassung im Parlament hatten SPÖ und ÖVP abgelehnt. Immerhin wurde er aber "im Ministerrat verabschiedet". (Die deutsche Sprache ist hier sehr verräterisch.)

Typisch österreichisch für das Desinteresse oder Scheininteresse an der Umsetzung war auch, dass bewusst keine zusätzlichen finanzielle Mittel zur Verfügung gestellt wurden - selbst die Einbindung der Bundesländer scheiterte kläglich. Die Bundesländer sind überhaupt Quell des Ärgernisses. Auf der Habenseite kann man sehen, dass die Steiermark einen Aktionsplan beschlossen hat und Wien, Salzburg und Tirol in den jüngsten Koalitionsverträgen die Umsetzung der Konvention zumindest angekündigt haben - passiert ist aber meistens nichts.

Alles verloren?

Nein ist es nicht. Es stimmt sicherlich, dass die letzten fünf Jahre von einer österreichisch typischen Behäbigkeit geprägt waren und damit beinahe fünf verlorene Jahre waren. Ein recht deutliches - teilweise beschämendes - Zeugnis stelle bekanntlich kürzlich ein Prüfungskomitee der UNO der Staatenprüfung Österreichs zur Umsetzung der Konvention aus.

Wenn langsam eine realistische Betrachtung der menschenrechtlichen Defizite in der österreichischen Behindertenpolitik einsetzen, dann könnten die nächsten Jahre endlich die notwendigen Fortschritte bringen.

Ein erster Schritte dazu könnte das Regierungsprogramm zwischen SPÖ und ÖVP sein. Allgemeines Blabla wie "wir wollen die UN-Konvention" um-

setzen sollte man sich getrost ersparen, sondern in das Regierungsprogramm endlich KONKRET reinschreiben (und dann auch umsetzen) wie Inklusion, Barrierefreiheit, Partizipation und Selbstbestimmtes Leben ermöglicht werden sollen.

Grund stolz auf Österreich zu sein

Wäre es nicht ein weiterer Grund stolz auf Österreich zu sein, wenn am Nationalfeiertag auch immer der Ratifikation der UN-Konvention über die Rechte von Menschen mit Behinderungen gedacht wird? Ich glaube schon. Allerdings müsste dann auch ernsthaft an einer Umsetzung gearbeitet werden.

Martin Ladstätter

(Quelle: Martin Ladstätter in BIZEPS vom 26. Oktober 2013)

DESIGN UND TEXT

dr. margarete payer
gartengasse 13/3/11, 8010 graz
0316/91 44 68 u. 0664/32 23 790
mp@margarete-payer.at
www.margarete-payer.at

Mehr als 300 Menschen bei Öffentlicher Sitzung des Monitoringausschusses

Die neunte öffentliche Sitzung des Monitoringausschusses zur Überwachung der Umsetzung der UN-Behindertenrechtskonvention in Österreich fand am 7. November 2013 in Wien statt. Ein Kommentar.

Wie bekommt man an einem der schönsten Herbsttage mehr als 300 Personen in einen fensterlosen Raum eines Bundesamtsgebäudes?

Lag es am angekündigten Thema? Der sperrige Titel "Empfehlungen des UNO-Ausschusses, wie Österreich die Konvention umsetzen soll" verspricht eigentlich keine Besuchermassen - und doch passierte genau dies am 7. November 2013 in Wien.

Die Mitglieder des Ausschusses erläuterten kurz die UN-Handlungsempfehlungen an Österreich und baten die Teilnehmerinnen und Teilnehmer der Sitzung um ihre Stellungnahmen.

Woran kann das liegen?

Warum mehr als 300 Menschen zu dieser Öffentlicher Sitzung des Monitoringausschusses kamen hat sicherlich mehrere Gründe.

In den letzten Jahren hat sich anscheinend herumgesprochen, dass bei diesen Sitzungen einerseits SelbstvertreterInnen wirklich aktiv das Geschehen mitbestimmen können - was sehr motivierend ist. Also ganz im Gegensatz zu typischen Sitzungen - beispielsweise im Sozialministerium - wo SelbstvertreterInnen und NGO-VertreterInnen zwar auch dabei sitzen "dürfen", aber keine wie auch immer gearteter substantiellen Einfluss auf die Ergebnisse haben.

Andererseits - so vermute ich anhand der zahlreichen erhaltenen Reaktionen - haben viele Menschen die Hoffnung, dass gerade diese UN-Konvention über die Rechte von Menschen mit Behinderungen nun wirklich die würdelose Behindertenpolitik und Verwaltungspraxis in Österreich aufbrechen kann, oder zumindest das Potential dazu hat. Die Ergebnisse der Staatenprüfung Österreichs Anfang September 2013 brachten ein eindeutiges ernüchterndes Resultat und daher eine Vielzahl von Kritikpunkten seitens der UNO an Österreichs mangelnder Umsetzung der Konvention.

Was sagen die Teilnehmerinnen und Teilnehmer?

Einer der Teilnehmer hatte seinen Unmut bezüglich der zaghaften Umsetzung der Konvention beispielsweise so formuliert: "Wir brauchen keine weiteren Pilotprojekte, wir brauchen einfach mehr Geld." Ein anderer Teilnehmer fasste das Föderalismusproblem in Österreich beinahe schon grenzgenial so zusammen: In ein anderes Bundesland zu fahren, darf nicht so sein wie ins Ausland zu kommen.

Mir persönlich gefällt auch die Klarheit - also nicht dieses typisch österreichische "Bei uns ist im Vergleich zum Ausland eh alles gut, aber ..." - mit der Positionen von den Teilnehmerinnen und Teilnehmern der Öffentlichen Sitzungen formuliert werden.

Erfreulich ist auch, dass nicht wenige der Teilnehmerinnen und Teilnehmern selbst aus der Verwaltung kommen und so sehen, was notwendig ist und welcher Veränderungen es bedarf. Manche von ihnen wollen dies ja selbst und können vielleicht Motivation für ihre Alltagsarbeit mitnehmen. Ich würde mir das sehr wünschen.

Alle Ergebnisse werden wie üblich in wenigen Wochen auf der Homepage des Monitoringausschusses (<http://www.monitoringausschuss.at/>) nachlesbar sein.

Viel Kritik an Österreichs mangelnder Umsetzung

"Im Bericht des UN-Komitees hagelte es in fast allen Bereichen Kritik", schreibt die APA anlässlich der Öffentlichen Sitzung in einer Meldung. Das Problem sei u.a. die "unklare Kompetenzaufteilung zwischen Bund und Ländern sowie konkrete Strukturen und Institutionen, wie das segregative Bildungssystem, Wohnheime und die Sachwalterschaft, die nicht zeitgemäß reformiert werden können".

Im APA-Gespräch verwies Dr. Marianne Schulze (Vorsitzende des Monitoringausschusses) auf das nicht mehr zeitgemäße Bild von Menschen mit Behinderungen in der Öffentlichkeit. Seit der Ratifizierung der UN-Behindertenrechtskonvention im Jahr 2008 habe sich in Österreich nicht besonders viel getan.

"Durch die Krise habe es sogar Rückschritte gegeben. Unterstützungsleistungen seien zurückgegangen und Projekte im Bereich selbstbestimmtes Leben seien 'dramatisch zurückgefahren' worden", schreibt die APA in ihrem Bericht.

Kritik übte sie auch an der "nicht mehr zeitgemäßen" Darstellung von Menschen mit Behinderung in den Spendenaufrufen der Organisation "Licht ins Dunkel".

Martin Ladstätter

(Quelle: Martin Ladstätter in BIZEPS vom 9. November 2013)

Licht ins Dunkel

Diskussion um diskriminierenden ORF-Spot

Bewusstseinsbildung eines öffentlich-rechtlichen Senders muss der UN-Konvention für die Rechte von Menschen mit Behinderungen entsprechen

Mitte November startete der ORF die heurige Spendenaktion "Licht ins Dunkel". "Der diesjährige Generalspot wird von behinderten Menschen als Diskriminierung empfunden, steht im starken Widerspruch zu allen Bewusstseinsmaßnahmen der letzten Jahre und verstößt klar gegen die UN-Konvention über die Rechte von Menschen mit Behinderungen", sagt ÖVP-Sprecher für Menschen mit Behinderungen Dr. Franz-Joseph Huainigg.



"Der Spot mit Kindern, die sich über ihre Zukunft unterhalten, wirkt auf der auf den ersten Blick sehr harmlos, hat es aber in sich", so Huainigg, der weiter erklärt: "Ein Junge meint im Spot, dass

er Knochendoktor, Nervendoktor, Muskeldoktor und Gehirndoktor werden möchte, damit sein behinderter Bruder Fußballspieler werden kann. Damit wird impliziert, dass Behinderung heilbar ist". Die UN-Konvention und alle Maßnahmen zur Bewusstseinsbildung der Bundesregierung stellen jedoch die Fähigkeiten und nicht die Defizite in den Vordergrund.

"Das medizinische Modell der Behindertenpolitik wurde schon vor Jahren durch das soziale Modell abgelöst. Man ist nicht behindert, man wird behindert. Ich erwarte mir von einem öffentlich-rechtlichen Sender, dass er die Intention der Inklusion, des selbstbestimmten Lebens und der Gleichstellung durch Bewusstseinsmaßnahmen unterstützt und diese nicht konterkariert, wie es durch diesen Spot passiert", so Huainigg.

Für Huainigg ist der diesjährige "Licht ins Dunkel"-Spot ein starker Rückschritt bei der Darstellung von Menschen mit Behinderungen in den Medien: "Da haben wieder sogenannte PR-Profis Bilder entworfen, die mit der Lebensrealität nichts zu tun haben. Solche Bilder kommen nur zu Stande, wenn Betroffene nicht in die Aktion mit einbezogen werden. Durch solche

Spots entsteht ein massiver Schaden, da behinderte Menschen wieder zu den Armenhascherln degradiert werden." Huainigg fordert daher ORF-Generaldirektor Wrabetz auf: "Stoppen Sie diesen Spot von "Licht ins Dunkel" und beziehen Sie in Zukunft Menschen mit

Behinderungen in die Aktion mit ein!"

Hier finden Sie den Spot: http://www.youtube.com/watch?feature=player_embedded&v=Kuf3Q31OCuQ
(Quelle: ÖVP in BIZEPS vom 19. November 2013)

Lasst euch gefälligst helfen!

Licht ins Dunkel sammelt Geld für Menschen mit Behinderungen. Helfen ist an sich gut. Aber es kommt darauf an, wie man helfen will.

Vor ein paar Tagen habe ich einen Text geschrieben. Zu Licht ins Dunkel.

Und ich habe wie viele Menschen mit Behinderungen geschrieben: Licht ins Dunkel ist nicht gut für Menschen mit Behinderungen. Denn Licht ins Dunkel zeigt Menschen mit Behinderungen, die von ihrer Behinderung geheilt werden sollen.

Licht ins Dunkel sammelt Geld für Menschen mit Behinderungen. Helfen ist an sich gut. Aber es kommt darauf an, wie man helfen will.

Die Aktion Mensch in Deutschland hat das vor Jahren erkannt. Die Aktion Mensch versteht, was Inklusion bedeutet. Und die Aktion Mensch will, dass Menschen spenden und dabei über die



Gesellschaft - über uns alle - nachdenken.

Auch die Aktion Mensch hat einen kurzen TV Film mit Kindern. Da spielen Kinder Ball und der Junge im Rollstuhl will den Ball nicht hergeben. Dann wird gefragt: Darf man Jungs doof finden, auch wenn sie im Rollstuhl sitzen? Ja, darf man. Denn Inklusion bedeutet gemeinsam spielen und leben. Und Inklusion bedeutet, dass man den anderen so nimmt, wie er oder sie ist: Nicht als Junge im Rollstuhl. Sondern als Junge, der den Ball nicht hergeben will.

Bei Licht ins Dunkel geht es um einen Jungen im Rollstuhl. Er soll geheilt werden. Bei der Aktion Mensch geht es auch um einen Jungen im Rollstuhl. Er soll den Ball hergeben. Es geht da nicht um den Rollstuhl. Es geht um das Ballspiel.

Es geht um ein Nachdenken über uns alle. Ein Nachdenken über unser Zusammenleben. Nicht über ‚arme Menschen mit Behinderungen‘, die geheilt werden sollen. Denn Behinderung ist keine Krankheit.

Inklusion heißt das Zauberwort

Verantwortung übernehmen für unser Zusammenleben - darum geht es. Spenden für eine Welt ohne Hindernisse (Barrieren) - darum geht es.

Jemand hat auf meinen Text vom Mittwoch geantwortet: "Behinderten Menschen Genesung zu wünschen, kann doch nicht diskriminierend sein." Also: Warum soll man einem Menschen mit Behinderungen nicht baldige Besserung wünschen? Warum soll das eine schlechte Behandlung sein?

Aber genau das ist das Problem. Behinderung ist eben keine Krankheit.

Wenn ich behindert werde, liegt das nicht an mir. Sondern es liegt an der Gesellschaft. Weil es eben Hindernisse (Barrieren) gibt - zum Beispiel so genannte Hindernisse im Kopf. Das nennt man soziale Barrieren. Das sind zum Beispiel Vorurteile und falsche Vorstel-

lungen über Behinderung.

Menschen mit Behinderungen können genau wie alle anderen Menschen krank sein. Dann wollen sie es wie jeder andere Mensch auch, dass man ihnen alles Gute und baldige Besserung wünscht.

Aber gespendet werden soll aus einem anderen Grund: Weil wir gemeinsam eine Welt ohne Hindernisse (Barrieren) schaffen wollen und sollen (das sagt zum Beispiel die UN Konvention über die Rechte von Menschen mit Behinderungen). Weil wir alle erkennen, dass es unsere gemeinsame Aufgabe ist.

Viele Menschen mit Behinderungen haben in den letzten Tagen und jedes Jahr wieder über Licht ins Dunkel geredet. Sie haben gesagt, was ihnen daran nicht passt. Und sie wollen bei Licht ins Dunkel mitmachen. Damit sich das Bild von Behinderung ändert. Damit nicht über Menschen mit Behinderungen ohne sie geredet wird.

Passiert ist aber nicht viel

Und das alles klingt ein bisschen nach: Lasst euch gefälligst helfen! Aber: Menschen mit Behinderungen wollen zeigen, was Behinderung ist. Sie wollen zeigen, wie die Gesellschaft behindert. Damit das Helfen dort ansetzt, wo es soll. Lasst uns endlich mitmachen! Das ist die Antwort.

Ursula Naue

(Quelle: Dr. Ursula Naue in BIZEPS vom 23. November 2013)

Breuer, Lanzinger und Lösch sind Sportlerinnen und Sportler des Jahres 2013



Der Bereich Ski alpin war der Gewinner der Galanacht des Sports am 31. Oktober 2013 im Austria Center Vienna bei den Sportlerinnen und Sportlern mit Behinderungen.

Bei dieser traditionellen Veranstaltung wurden Sportlerinnen und Sportler des Jahres in verschiedenen Kategorien ausgezeichnet. Sportler des Jahres wurde David Alaba (Fußball) und Sportlerin des Jahres Anna Fenninger (Ski alpin).

Preise im Behindertensport

Die 23-jährige Teresa Breuer gewann bei den World Winter Games 2013 in Pyeong Chang (Südkorea) Gold im Slalom und Silber im Riesentorlauf und ist Österreichs Sportlerin des Jahres in der Kategorie "Special Olympics". Die Oberösterreicherin will 2017 bei den

Special Olympics in Schladming ihren Titel verteidigen.

Behindertensportlerin des Jahres wurde zum dritten Mal die Skirennläuferin und ORF Moderatorin Claudia Lösch. "Es ist immer wieder etwas besonderes Behindertensportlerin des Jahres zu werden", sagt die 24-jährige Niederösterreicherin. Grund für diese Auszeichnung waren die vier WM-Titel in La Molina (Spanien) in den Disziplinen Super G, Super-Kombination und Riesentorlauf sowie im Teambewerb. Österreichs Sportjournalisten wählten Skirennläufer Matthias Lanzinger zum **Behindertensportler des Jahres**. Der 33-jährige Salzburger gewann bei der WM in La Molina Silber im Super G und Bronze in der Abfahrt.

Über die Wahl

"Die Preisträger in den Kategorien Sportler, Sportlerin, Mannschaft, Sportler und Sportlerin mit Behinderung sowie Special Olympics werden von Mitgliedern von Sports Media Austria, der Vereinigung der österreichischen Sportjournalisten, in geheimer Wahl bestimmt", informiert Wikipedia. Die Wahl findet seit dem Jahr 1949 statt.

(Quelle: Martin Joppich in BIZEPS vom 3. November 2013)



Wünsche zum neuen Jahr

Ein bisschen mehr Friede und weniger Streit.
Ein bisschen mehr Güte und weniger Neid.
Ein bisschen mehr Liebe und weniger Hass.
Ein bisschen mehr Wahrheit das wäre was.
Statt so viel Unrast ein bisschen mehr Ruh.
Statt immer nur Ich ein bisschen mehr Du.
Statt Angst und Hemmung ein bisschen mehr Mut.
Und Kraft zum Handeln, das wäre gut.
In Trübsal und Dunkel ein bisschen mehr Licht.
Kein quälend Verlangen, ein bisschen Verzicht.
Und viel mehr Blumen, solange es geht.
Nicht erst an Gräbern, da blühen sie zu spät.
Ziel sei der Friede des Herzens, besseres weiß ich nicht.



Peter Rosegger
(1843-1918)

Hilfswerk-Umfrage zu Personenbetreuer/innen

Ergebnis: weiblich, 48, mit sehr guter Bildung, zufrieden, engagiert und familiär gut integriert

Präsident Othmar Karas: "Die 24-Stunden-Betreuung hilft allen, den betroffenen Personen und deren Angehörigen, den Betreuer/innen und der Öffentlichen Hand, die viel Geld spart!"

Seit sechs Jahren ist die 24-Stunden-Betreuung in Österreich legal möglich. Dem Hilfswerk war von Anfang an nicht nur die Zufriedenheit der Kunden ein großes Anliegen sondern auch die Zufriedenheit der vermittelten Personenbetreuerinnen und Personenbetreuer, die fast ausschließlich aus den benachbarten EU-Ländern stammen und auf selbstständiger Basis mit österreichischem Gewerbeschein arbeiten.

Qualität entscheidend

"Nur wer seine Arbeit gern tut, macht sie auch wirklich gut!", ist Karin Fürst überzeugt. Sie ist gemeinsam mit Walter Marschitz als Geschäftsführerin für die 24-Stunden-Betreuung im Hilfswerk verantwortlich. "Die Qualität der Arbeit aber auch das Menschliche muss

für alle Beteiligten passen."

Hohe Zufriedenheit

"Das Ergebnis der Umfrage ist tatsächlich sensationell", sagt Marschitz. "81% der befragten Personenbetreuer/innen fühlen sich in der Familie, wo sie wohnen und arbeiten, sehr wohl, 62% haben sogar das Gefühl gewonnen, ein Mitglied dieser Familie zu sein. 92% sind mit ihrer konkreten Arbeit sehr zufrieden oder zufrieden!"

Erfahrene Arbeitskräfte

"Mit dem Ergebnis der Umfrage wurden auch einige Mythen zerstört", kommentiert auch Hilfswerk-Präsident Othmar Karas das Ergebnis. "Jungfamilien, die durch die Arbeit in Österreich getrennt werden, sind extrem selten. Das Durchschnittsalter der Personenbetreuer/innen (zu 94% Frauen), die das Hilfswerk vermittelt, beträgt 48 Jahre, deren jüngstes Kind ist zu 75% über 18 Jahre alt, weitere 11% haben noch Kinder zwischen 14 und 18 Jahren", sagt Karas.

In der Heimat arbeitslos

"Wir nehmen unseren Nachbarländern auch keine dringend benötigten Arbeitskräfte weg. Obwohl 76% der Personenbetreuer/innen Matura oder sogar einen Hochschulabschluss haben und weitere 21% eine Mittelschulabschluss, waren 48% der Personenbetreuer/innen vorher arbeitslos, 89% gaben an, dass es in ihrem Heimatland schwierig oder sehr schwierig ist, eine Arbeit zu finden.", so Karas.

Win-Win-Win-Modell

"Insgesamt ist das System der 24-Stunden-Betreuung in Österreich ein voller Erfolg!", ist Othmar Karas überzeugt. "Das beweisen auch die Zahlen: Laut Wirtschaftskammer gibt es 43.159 aktive Personenbetreuer/innen in Österreich. Laut unserer Befragung sind die Personenbetreuer/innen zu 81% mit ihrer derzeitigen Situation in Österreich allgemein sehr zufrieden oder zufrieden. Das System selbst wird von 65% sehr gut oder gut bewertet 30% finden es mittelmäßig und nur 2% eher schlecht."

Alternativen viel zu teuer

"Angesichts dieser eindeutigen Zahlen ist die Forderung des ÖGB nach einem Verbot der 24-Stunden-Betreuung auf selbständiger Basis völlig unverständlich", so Karas weiter.

"Ein solches Verbot wäre nicht im Inte-

resse der Betroffenen, wäre für die öffentliche Hand und die pflegebedürftigen Menschen weit teurer und würde auf einen Schlag die Versorgung mehrerer tausend Menschen gefährden. Sollte sich der ÖGB - was nicht zu hoffen ist - mit seiner Forderung durchsetzen, gäbe es vier denkbare Alternativszenarien:

1. 25.000 zusätzliche Pflegeheimplätze würden allein in der Errichtung 2,5 Milliarden Euro kosten. Die öffentliche Zuzahlung pro Heimplatz liegt im Schnitt (ohne Wien) bei etwa 1.450 Euro gegenüber 550 Euro bei der 24-Stunden-Betreuung. Macht in Summe 270 Millionen Euro pro Jahr.

2. Die Anstellung bei Trägern wäre wegen arbeitsrechtlicher und kollektivvertraglicher Vorschriften (Ruhezeiten, Mindestlohn etc.) nicht unter 4.000 Euro pro Monat zu organisieren. Damit würden sich die Kosten verdoppeln. Bisher war der ÖGB auf Sozialpartnerebene jedenfalls nicht bereit, adäquate Rahmenbedingungen dafür zu schaffen.

3. Die Anstellung in den Haushalten ist jetzt schon möglich, wird in Einzelfällen auch praktiziert, kommt aber pro Monat um etwa 1.000 Euro teurer, die derzeit etwa zur Hälfte von Betroffenen und öffentlicher Hand (höhere Förderung) getragen werden. Problematisch dabei ist, dass die betroffenen Privatpersonen (Pflegebedürftige

oder ihre Angehörigen) als Arbeitgeber mit allen damit verbundenen Verpflichtungen fungieren.

4. Rückfall in die Schwarzarbeit. Dieses (wahrscheinlichste) Alternativszenario kann nicht im Interesse der Betroffenen und auch nicht des ÖGB liegen", so Karas abschließend.

Die Presseunterlagen und die Details zur Umfrage der Personenbetreuer/innen, zur 24-Stunden-Betreuung im Hilfswerk, Preise und Förderungen finden Sie auf www.hilfswerk.at.

(Quelle: Hilfswerk in BIZEPS vom 6. August 2013)

Ein Meilenstein wird 20: Am 1. Juli 1993 trat das Bundespflegegeldgesetz in Österreich in Kraft

Die Einführung des Pflegegeldes in Österreich unter Federführung der ÖAR und ihrer Mitglieder war ein Meilenstein in der österreichischen Sozialpolitik.

Ein erster richtungsweisender Schritt hin zu einer selbstbestimmten Lebensführung ist damit gesetzt worden.

Das Pflegegeld war in seiner Geschichte immer von Diskussionen um Kosteneinsparungen und die richtige Verwendung begleitet. Es war und ist noch immer schwierig klarzumachen, dass das Pflegegeld die Basis für selbstbestimmte pflegerische Dienstleistungen darstellt. Um es nochmals hervorzuheben, es ist ohnehin nur ein Zuschuss und keine Ausfinanzierung der benötigten Assistenz- und Pflegeleistung. Die Interessenvertretungen müssen immer noch laufend klarstellen, was das Pflegegeld für Menschen mit Behinderungen und ihre selbstbestimmte Lebensführung

bedeutet.

Die Tatsache, dass das Pflegegeld seit seiner Einführung nur in einzelnen Stufen punktuell und nie jährlich erhöht wurde, hat dazu geführt, dass das Pflegegeld seit seiner Einführung im Jahr 1993 fast 30 Prozent seines Wertes inflationsbedingt und durch Kürzungen in den Pflegestufen 1 und 2 verloren hat.

Dr. Klaus Voget, Präsident der ÖAR und des ÖZIV: "Nicht nur die starke Wertminderung des Pflegegeldes bedeutet eine Erschwernis für Menschen mit Behinderungen, auch die ebenfalls immer wieder aufflammende Diskussion um Sachleistungen statt Pflegegeld lässt um die Errungenschaft Pflegegeld fürchten. Das Eine darf nicht hinter das Andere fallen!"

(Quelle: ÖAR in BIZEPS vom 27. Juni 2013)

Stadt der Vielfalt: Barcelona



Mitte Oktober flogen mein Freund und ich mit Fly Niki von Wien aus nach Barcelona. Die Reise war für fünf Tage ausgelegt. Mit dem barrierefreien Aero-Bus ging es in die Innenstadt von Barcelona bis zur Plaça de Catalunya. Von dort gingen wir zu Fuß zu unserem Hotel Confortel Auditori (Carrer de Sicili 166-170), welches in der Nähe des Triumphbogens lag. Das Hotel war total barrierefrei und von der Lage her optimal. Da wir am Anreisetag noch ein wenig Zeit hatten, aßen wir kleine Tapas. Diese sind in Spanien sehr beliebt und gang und gäbe. Beliebt sind z. B. Patalas Braves (Kartoffel-Ecken mit scharfer Sauce); wir wählten weiter: Tintenfischringe, Oliven und einen kleinen Käseteller. Dazu ein wenig vom spanischen Nationalgetränk Rioja (Wein).

Am nächsten Tag starteten wir beim Arc

de Triomf (Triumphbogen); weiter ging es in den Parc de la Ciutadella mit dem tollen Font de la Cascada (Brunnen) und dem Parlament de Catalunya. Wir passierten den Zoo, den wir aber nicht besuchten. Danach ging es zum Olympischen Hafen, bis zur Moll de Barceloneta. Unser nächstes Ziel war der Torre de St. Sebastià, das ist eine Station der alten Hafenseilbahn. Diese ist leider nicht barrierefrei. Den Turm konnten wir mit einem Lift erreichen. Schon von hier aus hatten wir eine tolle Aussicht. Die Seilbahngondel war nur über einige Stufen erreichbar. Mein Freund hob mich mit Hilfe eines Spaniers über die Stufen und schob mich in die sehr enge Kabine. Aussteigen mussten wir aber wieder bei der Einstiegsstelle. Jedoch war die Aussicht überragend und toll. Wir schwebten über das World Trade Center bis zum Fuß des Montjuic. Danach bestaunten wir den Frachthafen und die Segelboote und Luxusjachten. Danach schlenderten wir weiter die Strandpromenade Richtung Osten bis zum Wahrzeichen des Olympiahafens, den Fisch von Frank Gehry. Bei den Markthallen, den Mercat de la Barceloneta, nahmen wir eine sehr gut schmeckende Paella ein. Wohlgestärkt gingen wir noch bis zum Aquarium im Hafen und weiter bis zur Rambla de Mar mit dem anschließenden Monument a Colom.

Anschließend gingen wir durch die

Prachtstraße von Barcelona, die la Rambla. Die bekannte Promenade ist rund 1,25 km lang und für Touristen der Schauplatz schlechthin. Auf der breiten Allee drängten wir uns durchs Getümmel an etlichen Souvenir-Ständen vorbei, passierten viele Lokale. Dann bogen wir bei einer Seitengasse ab und besichtigten die dortige Kathedrale von außen. Nach einer Stärkung im Künstlerviertel schlenderten wir zu Fuß ins Hotel, und ein langer Tag ging zu Ende.

Den nächsten Tag starteten wir mit der U-Bahn von der Station Triumphbogen. Dort kauften wir uns ein T10 Ticket. Dieses kostet 9,80 Euro und ermöglicht 10 Fahrten mit Bus und U-Bahn (innerhalb von 75 Minuten). Wir erreichten dann den Fuß des Montjuic. Zuerst fuhren wir mit dem Funicular (Schrägaufzug) und stiegen dann in die barrierefreie Seilbahn Teleferic um und gelangten so auf den Aussichtsberg Montjuic mit seiner Aussichtsburg, dem Castell. Von dort oben genossen wir einen fantastischen Rundblick über die Stadt und den Hafen. Abwärts gingen wir zu Fuß und gelangten so in das Olympische Gelände mit seinen tollen Stadien. Wir passierten auch das Museum Joan Miro.

Weiter ging es zum Museum National d' Art de Catalunya. Den steilen Auf- und Abgang fuhren wir mit mehreren Rolltreppen und gelangten schließlich auf die Plaça d' Espanya. Dieser Platz ist einer der größten und verkehrsreichsten von Barcelona aber leider ist

die U-Bahn Station nicht barrierefrei. Bei einem Einkehrschwung genossen wir die leckeren luftgetrockneten Schinken der Region mit einem Glas Cava (Sekt).



Am nächsten Tag fuhren wir ins Camp Nou. Das ist die Fußballstätte von Messi und Co. Dort besuchten wir das Museum mit seinen zahlreichen Pokalen. Anschließend bestaunten wir das größte Stadion Europas mit fast 100.000 Sitzplätzen. Danach gingen wir weiter ins Palau Reial de Pedralbes und zu den Pavellons Güell. Mit der U-Bahn ging es weiter bis zum Tibidabo. Das ist die höchste Erhebung von Barcelona. Mit dem Funicular gelangt man auf die Spitze des Berges und genießt eine tolle Aussicht auf Barcelona.

Am vierten Tag stand Architektur am Plan. Bei den meisten imposanten Sehenswürdigkeiten in Barcelona hatte Antoni Gaudi seine Hände im Spiel. Wie zum Beispiel bei der berühmten Kirche Sagrada Familia. Sie war an

diesem Tag unser erstes Ziel. Das Gebäude – übrigens Unesco Weltkulturerbe – beeindruckt mit einer Höhe von ca. 60 m und den unzähligen zahlreichen dekorativen Details. Wir besuchten die Basilika auch von innen. Als Rollifahrer genießt man den Vorteil dass man die lange Warteschlange überholen kann. Besonders erwähnenswert ist die Krypta unter der Kirche. Danach fuhren wir zu Gaudis Parc Güell. Diesen betritt man als Rollifahrer am besten von der Ostseite, dem Parc del Carmel. Dieser Park ist einfach wunderschön, aber auch ein wenig steil. Wir gingen danach über die Carrer Gran de Gracia (Gracia ist ein Stadtviertel) bis zum nächsten berühmten Architekturjuwel Gaudis – zum Haus Casa Mila. Mit dem Lift ging es aufs Dach und anschließend durch die Zimmer des Hauses. Auch die Casa Batllò besuchten wir. Wir hatten noch

immer nicht genug und gingen weiter ins älteste Stadtviertel Barcelonas, ins gotische Viertel – Barri Gotic. Dort angekommen fühlt man sich ins Spätmittelalter zurückversetzt. Die Kathedrale in diesem Viertel ist mit feinen Elementen geschmückt und ragt hinter einem großen Platz hervor. Wir überquerten die neogotische Seufzerbrücke, die Palau de la Generalitat und Casa dels Canonges miteinander verbindet. Danach genossen wir die spanische Esskultur.

Den letzten Tag verbrachten wir in der Markthalle Mercat de St.Caterina, im Hafen, auf der Promenade Rambla de Mar, besuchten das Maritim Museum mit dem Nachbau der Galeria Reial, der Rambla, Palau Güell und der großen Markthalle Mercat de la Boqueria.

Barcelona ist immer eine Reise wert. Vor allem ist die Stadt sehr barrierefrei. Straßenübergänge waren immer stufenlos. U-Bahn (nur wenige Stationen ohne Lift) und Busse sind nahezu barrierefrei. Das Wetter war sommerlich und für Mitte Oktober sehr warm (23-26°C). Die Nächte waren auch sehr lau. Viele kleine Lokale haben ein Rolli-WC und sind mit Rampen versehen. Barcelona ist viel mehr barrierefrei als Städte in Österreich.

Harald Schmerlaib



I like Malta

Mit den österreichischen Maltesern auf den Spuren der Ritter



„Merhba“ verstand ich bei der Begrüßung in dem Flugzeug der Air Malta und am Schluss „grazzi“. Das konnte nur der türkische Gruß „merhaba“ sein und das italienische Wort grazie. Am Jausenpaket stand „L-ikla t-tajba! / Bon Appetit!“, später hörte ich, dass „bongu“ guten Morgen heißt und „alla“ das Wort für Gott ist, was bei einer Bevölkerung, die zu 98 Prozent streng katholisch ist, etwas sonderbar anmutet. Aber des Rätsels Lösung findet man, wenn man weiß, dass Malti aus einem altarabischen Dialekt mit vielen Lehenswörtern aus diversen europäischen Sprachen, hauptsächlich

aus dem Italienischen und Englischen, entstand.

Ich saß also im Flugzeug, hörte die hart und kehlig klingende Sprache, die die Einheimischen „Malti“ nennen, und bemühte mich, von der Ansprache in der zweiten Landessprache, dem Englischen, etwas zu verstehen, was wegen der ebenso hart und fremd klingenden Aussprache schwer gelang. Oder sollte es doch an meinem schon sehr eingestroteten Englisch liegen?

Beim Anflug auf Malta hatte man einen ersten Eindruck von einer Insel, deren Fläche wesentlich kleiner ist als die von Wien, und die braungelben und rostroten Flächen ließen erahnen, dass es auf Malta zu dieser Jahreszeit (Oktober) wenig Grün gibt. Die Anbauzeit ist nämlich erst im Winter. Bei unserer Busfahrt am zweiten Tag hinaus aus dem dicht besiedelten Valletta mit den nahtlos anschließenden Besiedlungen wurde dieser Eindruck noch verstärkt dadurch, dass jedes kleine Feld mit Steinmauern eingezäunt ist und der Ton der Steine dominiert.

Die österreichischen Malteser machten sich also auf, die Insel ihrer „Vorfahren“, die dem Orden schließlich seinen Namen gegeben hatte, zu erkunden. Unter den 180 Teilnehmern ca. 40 mit besonderen Bedürfnissen, auch viele



im Rollstuhl, was verschiedentlich für die stets hilfsbereiten Malteser eine besondere Herausforderung bedeuten sollte.

Quartier bezogen wir in einem sehr schönen Hotel in St. Julians, einer der ohne Grenzen mit Valletta verbundenen Städte, am Meer gelegen, aber auch mit mehreren mit Salzwasser gefüllten Bassins (Süßwasser ist auf Malta kaum vorhanden), sodass sich am späteren Nachmittag immer die Gelegenheit zu einem erfrischenden Bad bot (für mich leider natürlich nicht).

Der erste Tag schenkte uns nicht nur strahlendes Wetter, sondern auch (am 11. Oktober!) Hitze, die wegen der hohen Luftfeuchtigkeit noch recht unangenehm werden sollte. Aber wen stört das schon, wenn er so viel Schönes erleben darf! Die Haf Rundfahrt um die Hauptstadt Valletta zeigte uns, wie großartig diese Stadt und die historischen Orte Birgu, Bormla und L'Isla – in dem ersten hatten die Ritter nach ihrer Vertreibung von Rhodos zuerst Quartier bezogen – befestigt ist. Alles wurde immer wieder von Kirchtürmen überragt, denn Kirchen gibt es genug, angeblich 365 auf der ganzen Insel, für jeden Tag eine. Nach dem Verlassen des

Schiffes sah ich eine der charakteristischen kleinen Kutschen mit einem zierlichen Pferd, Karozzin genannt, mit welchen man hinauf in die Stadt Valletta hätte gelangen können. Wir wählten jedoch einen anderen Weg, denn es brachte uns ein kühner hoher Lift zu den Upper Barracca Gardens, von wo man einen herrlichen Ausblick auf das Meer und einen Teil der Befestigungsanlagen hat. Die dort aufgestellten Kanonen begrüßten uns um 12 Uhr mit Salutschüssen. Ganz so war es wohl nicht, denn dieses Zeremoniell findet jeden Tag statt.

Fast im Laufschrift ging es dann zur Sacra Infermiera, dem großartigen Spital der Ordensritter. Es besteht aus zwei Krankensälen übereinander, die 156 Meter lang und 10 breit sind. Der obere mit einer freitragenden Decke ist 9 Meter hoch (zum Vergleich: mein einstöckiges Haus hat eine Firsthöhe von 7 Metern). Es wurde 1574 gegründet und war damals eines der größten und fortschrittlichsten Spitäler in Europa. Uns empfing es allerdings mit festlich gedeckten Tischen, und wir ließen uns, nachdem die österreichische Botschafterin und der Botschafter des Malteser Ordens auf Malta begrüßt worden waren, das Essen schmecken. Anschließend wurde uns in einem Multivisionsspektakel ein Schnelldurchlauf durch die 7.000-jährige Geschichte Maltas geboten.

Am nächsten Tag führten uns Autobusse ins Innere der steinigen Insel, und zwar zunächst nach Mdina, dann zu den Tempelanlagen Hagar Qim und



zum Verdala Palast. Das mittelalterliche Mdina war vor Errichtung von Valletta die Hauptstadt Malτας. Eine rundherum befestigte kleine Stadt mit schmalen Straßen, kleinen Palästen und einer Kathedrale, die über dem einstigen Sitz des römischen Statthalters Publius, den der Apostel Paulus, der einige Zeit auf Malta war, zum Christentum bekehrt hatte, erbaut wurde. Mir fielen in der Stadt die vielen Türklopfer aus Messing auf, die man auch als Souvenir – neben zahlreichen auf die Ritterzeit hinweisenden Gegenständen – hätte kaufen können.

Auf den drei zur Republik Malta gehörenden Inseln befinden sich etliche Tempelbauten aus der Megalithzeit, der älteste wurde etwa 5.000 v. Chr. erbaut. Sie bestehen aus riesigen Steinen und haben eine entfernte Ähnlichkeit mit Stonehenge, sind jedoch älter, sogar als die Pyramiden. Auch dort fällt die Sonne zur Sonnenwende in einem bestimmten Winkel ein und es gibt auch hier nur Vermutungen, wie man die mächtigen Steine transportierte und aufrichtete. Seltsam sind auch die gefundenen weiblichen Gottheiten, nicht, weil sie so korpulent sind – das ist unsere berühmte Venus von Willendorf auch, sondern weil alle keinen Kopf

haben. Manche Figuren haben eine Öffnung, auf die ein Kopf hätte gesteckt werden können. Verwendete man sie als Orakel mit verschiedenen Köpfen? Wer waren überhaupt die Erbauer? Darüber weiß man nichts, weil die damalige Bevölkerung plötzlich um ca. 2.500 v. Chr. verschwand. Waren Seuchen die Ursachen, waren es Erdbeben?

Ein deutlicher Kontrast zu Hagar Qim war der Sommerpalast der Großmeister, jetzt der des Staatspräsidenten. Idyllisch von einem kühlen und aromatisch duftenden Wäldchen mit Tieren und Pflanzen umgeben, erfreute er uns auch im Inneren mit interessanten Fresken. Dass wir ihn überhaupt besuchen konnten, war nur dem "Vitamin B" unserer Malteser zu verdanken. Auf der Fahrt zurück, vorbei an steil zum Meer abfallenden Klippen, den Dingli Cliffs, die im Volksmund Scheidungsklippen heißen (auf Malta wurde erst vor zwei Jahren eine Scheidung möglich), konnte man erkennen, wie klein die Insel Malta ist, nämlich nur 27 km lang und 14 km breit. In der mir fast als Steinwüste erscheinenden Landschaft fielen mir ganz besonders die aus den Mauerritzen wachsenden grünen Kapernsträucher auf, deren Knospen eingelegt werden und neben Honig zu den Spezialitäten des Landes zählen.

Der Sonntag war ganz der Stadt Valletta gewidmet. Die kleinste Hauptstadt der EU hat ca. 6.300

Einwohner, und in ihr sind nur kleine Elektrotaxis zugelassen. Sie wurde von Jean Parisot de la Valette entworfen, einem der tüchtigsten Großmeister, und hat gerade Straßen, die das zügige Heranschaffen von Waffen ermöglichen sollten. Wir, nämlich meine Krankenschwester Maria und die mir zugeteilte nette Malteserin Christina, bummelten durch die Straßen. Natürlich durften ein „Fototermin“ vor dem Denkmal des Gründers nicht fehlen und das Gustieren in den verschiedensten Geschäften, die schönen und zum Teil preiswerten Schmuck anboten. Ich musste etwas Praktisches kaufen, nämlich Sandalen. Die Hitze hatte mir das Tragen meiner geschlossenen Sommerschuhe unmöglich gemacht und die ausgeborgten „Schlapfen“ verlor ich immer beim Hinein- und Hinausheben in bzw. aus dem Bus, was zu den lustigsten Kommentaren Anlass bot. Auffallend waren auch die meist grün gestrichenen vergitterten Balkone, die aus der Zeit der Araber stammen und den Frauen die Sicht auf die Vorgänge der Straße ermöglichen sollten, ohne dass sie selbst gesehen werden konnten. Die typischen englischen Telefonzellen riefen ins Gedächtnis, dass Malta von 1800 bis 1946 zu Großbritannien gehört hatte und heute noch dem Commonwealth angehört. Als ich unterwegs das Archäologische Museum entdeckte, musste ich dieses natürlich besuchen. Die Rampe vor dem Eingang schien zwar etwas abenteuerlich, aber im Inneren war alles barrierefrei und mit Lift ausgestattet.

Interessant ist in Valletta der Großmeisterpalast, der heute den Sitzungen des Parlaments dient. Er enthält im Erdgeschoss eine Sammlung, die Harnische, Rüstungen und Waffen zeigt, ähnlich unserem Zeughaus, aber natürlich in weit geringerem Ausmaß. Im oberen Teil sind Prunkräume, u. a. ein Raum mit herrlichen französischen Gobelins und ein gelber Prunksaal mit Brokatbehängen. Die Pracht verleitete einen der Malteser zu der Frage, was wohl die damaligen Päpste, wären sie wie Papst Franziskus gewesen, zu diesem Wohnsitz des Vorstandes eines Ordens gesagt hätten.

Höhepunkt war aber zweifellos die St. John's Co Kathedrale, 1553 bis 1557 erbaut, die zunächst als Bet- und Begräbnisstätte der Ritter diente und später neben Mdina, wo heute noch der Bischofssitz ist, zur Kathedrale (deshalb „Co“) ernannt wurde. Sie ist innen unglaublich prunkvoll, es gibt kein Fleckchen, das nicht von Fresken, vergoldeten Elementen und Gemälden bedeckt ist. Selbst der Fußboden ist äußerst sehenswert, wird er doch aus ca. 400 marmornen Grabplatten der Malteser Ritter mit deren Wappen und kunstvollen Darstellungen gebildet. Gerade als wir auf der Suche nach einem Bild Caravaggios waren, von dem ich gelesen hatte, winkte uns Bernhard, einer unserer beiden Teamleiter, herbei und führte uns in eine Seitenkapelle, in der das Meisterwerk hängt, die Enthauptung Johannes des Täufers darstellend.

Ein Höhepunkt war natürlich auch die



Festmesse gerade am Tag des Seligen Gerhard, des Gründers des Ordens vom Heiligen Johannes zu Jerusalem, die Altabt Gregor von Heiligenkreuz zelebrierte. Da durften sein Bischofsstab und die Mitra nicht fehlen. In seiner Predigt nahm er Bezug auf das Flüchtlingselend in dem nicht ganz 100 km entfernten Lampedusa auf Sizilien, das auch auf Malta ein nicht zu bewältigendes Problem darstellt. Unvorstellbar für uns ist, dass in der großen Kathedrale Hitze herrschte. Wer nicht im Wirkungsbereich der aufgestellten großen Ventilatoren saß, hatte damit zu kämpfen. Die 46 anwesenden Malteser Ritter und Malteser Damen waren in ihren schwarzen Umhängen mit dem großen weißen Malteserkreuz nur zu bedauern.

Der genannte Orden war in Jerusalem im 11. Jahrhundert zum Schutz und der Pflege von Pilgern gegründet worden, dann nach seiner Vertreibung auf Zypern, von 1310 bis 1523 auf Rhodos und seit 1530 auf Malta, wo er die Bestrebungen Suleimans des Prächtigen, das Mittelmeer zu beherrschen, trotz dessen Übermacht zunichtemachte. 1798 besetzte Napoleon, gegen den man, da er ja „Christ“ war, nicht kämpfen durfte (es mussten die „Ungläubigen bekämpft werden), die Insel und vertrieb

den souveränen Ritterorden, der jetzt in Rom seinen Sitz hat.

Am letzten Tag machten wir uns mit dem Autobus, der sich wieder durch einen unheimlich dichten Verkehr durch enge Gassen durchkämpfen musste – für uns auch irritierend der Linksverkehr – auf, um in der ersten Ordenskirche auf Malta St. Lawrence eine Messe zu feiern und einen Teil der Befestigungsanlagen zu besichtigen. Da es wie schon öfter über Stufen ging, mussten die stets hilfsbereiten Malteser wieder kräftig zupacken. Das war auch der Fall, wenn sie mich und natürlich auch andere Behinderte in die Busse hoben (mit einem speziellen Gurt nach dem Prinzip der Gurte für Lifter). Man kann sich kaum vorstellen, mit welcher Freundlichkeit das immer geschah – auch wenn es um das Schieben der Rollstühle auf steilen, holprigen Wegen ging – und mit welcher Selbstverständlichkeit auch nicht mehr ganz junge Herren und Damen zupackten. Dass alles perfekt organisiert war, brauche ich wohl nicht zu betonen.

Der Aufenthalt klang aus mit einem abendlichen Cocktailempfang auf der Dachterrasse unseres achtstöckigen Hotels und viele werden wohl das gedacht haben, was Cecily, eine der Betreuten, so treffend in Anlehnung an einen Song einer unserer Austropop-Größen mit ihrem Lied „I like Malta, Malta ist das Leiwandste.....,oh, oh, oh..., I like Malta“ zum Ausdruck brachte.

Ute Puymann

Reise in eine moderne Stadt: Istanbul

Eine spontane Eingebung und die Tatsache, dass mein Assistent ebenso Zeit hatte, führten dazu, dass ich mich innerhalb von drei Tagen entschloss, nach Istanbul zu fliegen. Die viertägige Reise (von 9. bis 13. November) startete am Flughafen Wien. Ich wählte die Turkish Airline. Nach zwei-stündigem Flug landeten wir abends im asiatischen Teil Istanbuls, am Sabiha Gökçen Airport. Von dort ging es ins Hotel. Es lag sehr zentral in der Altstadt und war zu meiner Überraschung total barrierefrei. Wir machten noch eine kleine Runde in der Altstadt und organisierten uns für den nächsten Tag einen Kleinbus.



Nachdem wir ausgiebig gefrühstückt und die tolle Aussicht aufs Marmarameer genossen hatten, wollten wir den Tagesausflug planen. Doch erübrigte sich dies, als sich uns ein Guide anbot, uns günstig zu begleiten. Wir nahmen

sein Angebot an und bereuten es nicht. Pünktlich wurden wir vor dem Hotel abgeholt. Das Fahrzeug war ein zwölf-sitziger Mercedes Sprinter und eigentlich für uns drei viel zu groß; aber er war sehr günstig, und nebenbei hatte ich durch seine Höhe eine tolle Aussicht. Der Guide, ein etwa 55-jähriger Türke, der gut Deutsch sprach, zeigte uns tolle Sightseeing Plätze. Wir starteten in der Altstadt. Weiter ging es über die Altstadtmauer bis zum Aque-duct of Valens. Danach führte unser Weg zum Pierre Loti. Das ist eine tolle Aussichtsplattform auf erhöhter Lage. Diese ist aber auch über eine Seilbahn erreichbar. Von dort aus hat man eine tolle Sicht aufs Goldene Horn, eine ca. 7 km lange Bucht in Istanbul. Danach fuhren wir zur Bosphorus Brücke. Sie verbindet den europäischen Teil Istanbuls mit dem asiatischen. Sie sieht der Golden Gate Brücke sehr ähnlich. Danach fuhren wir den Strand entlang über Besiktas und Galatasary. Man kommt sich dort vor wie an der Cote d'Azur in Frankreich: totaler Luxus, Sportautos und zahlreiche Luxus-jachten; saubere und schöne Strände. Anschließend fuhren wir bis zur Mündung des Schwarzen Meers. Abends kehrten wir über den Taksim Platz, den Galatan Tower und die Galatan Brücke zurück ins Altstadtviertel. Dort ange-



kommen besichtigten wir noch die neue Moschee Yeni, den Gewürzbazar und die größte Moschee Istanbuls (die Süleymaniye). Nach einem von tollen Eindrücken geprägten Tag kamen wir zurück ins Hotel.

Den nächsten Tag starteten wir zu Fuß. Wir besichtigten die Sultan-Ahmed-Moschee, besser bekannt als die blaue Moschee, und den versunkenen Palast mit seinen unterirdischen Zisternen. Hinunter gelangten wir mit einem Treppenplattform-Lift. Der versunkene Palast ist eine Topsehenswürdigkeit Istanbuls. Gleich gegenüber liegt die bekannte Haghia Sophia. Sie ist eine Sophienkirche, byzantinisch und wurde später dann eine Moschee. Diese konnten wir an diesen Tag nicht besichtigen, da sie montags immer geschlossen ist. Dafür gingen wir dann weiter zum Großen Bazar. Dieser ist in einer



alten gemauerten Markthalle mit ca. 4500 Geschäften. Gleich in der Nähe aß ich meine Lieblingssspeise Couscous, Bohnen und Kebab-Spieße.



Am letzten Tag besuchten wir nochmals die blaue Moschee mit Innenbesichtigung. Diese wurde uns durch Gebete am Vortag verwehrt. Danach besichtigten wir die Haghia Sofia und den benachbarten Topkapi Palast. Dieser war der Regierungssitz der Sultane. Den Rückflug starteten wir vom Atatürk Airport.

Die Tage in Istanbul bescherten uns sonniges, warmes Wetter. Am letzten Tag hatten wir 24° C. Die Öffis in der Innenstadt, wie Busse und Straßenbahn, waren auf modernstem Stand der Technik und vor allem barrierefrei. „The President Hotel“, das ich gebucht hatte, war eines der besten Hotels, das ich bisher besuchte und war absolut barrierefrei. Einzig die Gehsteinkanten in der Stadt sind oft nicht abgesenkt. Nur bei den Top Sehenswürdigkeiten sind sie eben. Für mich war es eine tolle, impulsive Stadt zwischen Orient und Okzident.

Harald Schmerlaib

Bericht über den Grazer Ostbahnhof

Am 28. August 2013 besichtigten und testeten Mitglieder von Selbstbestimmt Leben Steiermark im Beisein eines Mitarbeiters der ÖBB die neue Liftanlage zu den Bahnsteigen 1 und 2 am Grazer Ostbahnhof.

Eine blinde Frau, eine Frau, die einen Rollator benutzt, einige Personen mit Lernschwierigkeiten und ich als Rollstuhlfahrer waren vor Ort. Wie vielleicht bekannt ist, hat sich der Einbau der Lifte monatelang verzögert, weil keine Einigung über die Finanzierung der Wartungskosten bestand.

Nun endlich konnte der Lift eingebaut werden, wurde vom TÜV geprüft und steht nun BahnbenutzerInnen zur Verfügung. Die Liftanlage mit den dazugehörigen Leitlinien für blinde Menschen ist in Ordnung und gut benutzbar. Die Bedienungselemente sind selbst für mich gut erreichbar.

Was mich allerdings wirklich entsetzt hat, ist die Tatsache, dass eine breite Stufe in den Warteraum des Bahnhofs führt und bisher weder VertreterInnen aus Politik (was verständlich ist) noch VertreterInnen (auch selbst betroffene Personen) von Menschen mit Behinderung die Forderung nach einer Rampe artikuliert haben.

Besichtigungsergebnisse

Hätte hier nicht Selbstbestimmt Leben diese Begehung bzw. Befahrung durchgeführt, hätten wir eine barrierefreie Liftanlage aber einen unzugänglichen Warteraum.

Eine weitere Überraschung entdeckten wir im Warteraum: Ein geräumiges Behinderten-WC, das nicht beschildert ist und mit Euro-Schlüssel sperrbar ist. Ein Problem stellt die Tatsache dar, dass die WC-Anlage inklusive Behinderten-WC nur gegen Bezahlung erreichbar ist. Für uns ist diese Tatsache kein Problem, weil auch behinderte Menschen für das WC bezahlen können, wenn alle anderen dies tun. Ob es grundsätzlich in Ordnung ist, für die Benützung eines WCs bezahlen zu müssen, wollen wir damit nicht bewerten.

Durch die Anwesenheit des ÖBB-Mitarbeiters bekamen wir vor Ort die Zusage, dass sofort eine Rampe für den Zugang zum Warteraum in Auftrag gegeben und angebracht wird.

Weiters bekamen wir die Zusage, dass das WC beschildert wird und nicht mehr als Geheimitipp gilt.

Der freundliche Mitarbeiter der ÖBB hat uns auch zugesagt zu prüfen, wie die schwere Holztür mit einem automatischen Türöffner versehen werden kann und wie die Leitlinie für blinde Menschen bis in den Warteraum ge-

führt werden kann.

Josef Mikl

(Quelle: Josef Mikl in BIZEPS vom 30. August)

Mehr Lebensqualität, mehr Sicherheit, mehr Komfort - weniger Diskriminierung

Am 8. Oktober 2013 hat der erste von drei regionalen Workshops des Projekts "Wohnbau barrierefrei" stattgefunden. Der Klagsverband konnte dabei auf die rechtlichen Aspekte von barrierefreiem Wohnen eingehen. VertreterInnen aus den verschiedensten Bereichen - von der Bauwirtschaft bis zu Beratungsstellen - nutzten die Möglichkeit miteinander ins Gespräch zu kommen.

"Die erste Barriere begegnet mir eigentlich schon bei den Wohnungsinseraten, wenn als Kontakt nur eine Telefonnummer und keine e-mail-Adresse angegeben ist", beschreibt Doris K. die Hindernisse, auf die sie als Person mit Hörbehinderung beim Wohnen - angefangen bei der Wohnungssuche - trifft. Gemeinsam mit einer Rollstuhlfahrerin und einer Wienerin mit Sehbehinderung hat sie versucht, den TeilnehmerInnen des Workshops "Wohnbau barrierefrei" näher zu bringen, welche Schwierigkeiten Menschen mit Behinderungen beim Wohnen haben können.

Der Workshop war die erste von drei Veranstaltungen im Rahmen des Projektes "Wohnbau barrierefrei". Dieses EU-Projekt wird vom Klagsverband gemeinsam mit der ÖAR und Wien-Work durchgeführt. Im Zentrum steht dabei das Anliegen, den Diskriminierungsschutz im Wohnbau für Menschen mit Behinderungen und ältere Menschen zu verbessern. Schließlich leben in Österreich zwischen 1,7 und 1,8 Mio. Menschen mit Behinderungen, wie Christian Perl, der Koordinator des EU-Projektes gestern ausführte.

Mehr Lebensqualität

Sie habe vor einiger Zeit überlegt, ihre Wohnung umzubauen, erzählt Emilie K., die seit 30 Jahren Rollstuhlfahrerin ist, den Workshop-TeilnehmerInnen. Schließlich würden ihre Kräfte im Alter nachlassen, Adaptierungen wären notwendig, um die Lebensqualität aufrecht zu erhalten. Abgehalten hätten sie dann nicht nur die Kosten, erzählt sie,

sondern auch die Frage, wo sie während der Zeit des Umbaus wohnen soll. Aber auch für ältere Menschen kann es nötig sein, die eigene Wohnung barrierefrei zu adaptieren. 51 Prozent der Befragten einer Studie von Fessel GFK haben angegeben, dass sie im Alter zuhause gepflegt werden möchten. Diese Studie hat aber auch ergeben, dass nur 13 Prozent der österreichischen Eigenheime barrierefrei sind.

Rechtliche Aspekte

Volker Frey, Jurist und Gleichstellungsexperte beim Klagsverband, der gemeinsam mit Andrea Ludwig, die beim Klagsverband für die Rechtsdurchsetzung zuständig ist, eine rechtliche Studie zum Thema verfasst hat, betonte in seinem Vortrag die Bedeutung der UN-Behindertenrechtskonvention für das Thema Wohnen. Die Konvention, die Österreich 2008 ratifiziert hat, sieht vor, dass jede Person einen gleichberechtigten Zugang zum Wohnen haben muss. Was ist nun aber, wenn ich meine Wohnung oder mein Haus erst nach-

träglich barrierefrei adaptieren möchte oder muss? Wer trägt die Kosten? Welche rechtliche Bestimmungen gelten? Was dürfen MieterInnen? Diese Fragen stehen im Zentrum der Studie von Frey und Ludwig, die neben einer bautechnischen Studie von Doris Ossberger die Eckpfeiler des Projekts darstellt.

Projektabschluss am 10. Dezember

Aufbauend auf die zwei Studien wird eine Best Practice Analyse durchgeführt und die Ergebnisse bei drei regionalen Workshops in Wien (10. Oktober), Salzburg (15. Oktober) und Tirol (22. Oktober) vorgestellt und diskutiert. Im November dieses Jahres soll dann resultierend aus den Projektergebnissen ein Good-Practice-Guide erscheinen. Das Projekt endet mit einer Abschlussveranstaltung am 10. Dezember in Wien.

(Quelle: Klagsverband in BIZEPS vom 11. Oktober 2013)

Impressum:

Steirische Gesellschaft für Muskelkranke

c/o Josef Mikl, Pircha 116, 8200 Gleisdorf

Tel.: 03112/36734, M:0699/12369352

Internet: <http://www.muskelkranke-stmk.at>

Redaktion: Dr. Barbara Streitfeld, E-Mail: office@muskelkranke-stmk.at

Bankverbindung:

Steiermärkische Sparkasse, IBAN: AT212081527300000828, BIC: STSPAT2GXXX

Druck: Reha Druck, Graz

Nützliche Adressen

Kostenloses Sozialtelefon:

0800 / 20 10 10

Apotheken-Notruf: 1455

Unter der Kurznummer 1455 erhält jeder Anrufer rasch und unbürokratisch Auskunft über die nächstgelegene dienstbereite Apotheke, auf Wunsch sogar mit Wegbeschreibung. Die Österreichische Apothekerkammer stellt den Apothekenruf 1455 zur Verfügung. Er ist österreichweit zum Ortstarif erreichbar. Es werden keine zusätzlichen Gebühren verrechnet. Wer eine Frage zu einem Arzneimittel hat, wird am Telefon direkt zu einer Apothekerin, einem Apotheker verbunden.

Beauftragtenstelle für Behindertenfragen der Stadt Graz

Mag. Wolfgang Palle

Theodor Körnerstraße 65, E.G.

8010 Graz

Tel: Tel. 0650/6692650

E-Mail: behindertenbeauftragter.graz@gmx.at

Homepage: <http://www.graz.at/cms/beitrag/10158949/3714573/>

Keine fixen Öffnungszeiten-/Parteienverkehrszeiten, sondern:

Bitte um telefonische Voranmeldung

Sozialamt Graz – Behindertenhilfe

Amtshaus

Schmiedgasse 26

8011 Graz

Referatsleiter: Walter Purkarthofer, Tel.: 0316/872-6430

Stellvertretung: Frau Ute Weinmüller, Tel.: 0316/872-6436

Referat für Barrierefreies Bauen der Stadt Graz

AnsprechpartnerInnen für Barrieren im öffentlichen Raum:

DI Constanze Koch-Schmuckerschlag,
Tel.: 0316/872-3508

DI Oskar Kalamidas, Tel.: 0316/872-3507

Land Steiermark FA 11A – Sozialwesen
Hofgasse 12

8010 Graz

Tel.: +43 (316) 877-5454

Fax: +43 (316) 877-3085

E-Mail: sozialservicestelle@stmk.gv.at
www.soziales.steiermark.at und www.verwaltung.steiermark.at

Anwalt für Menschen mit Behinderung

Mag. Siegfried Suppan

Hofgasse 12/P

8010 Graz

Tel.: 0316/877-2745

Fax: 0316/877-5505

E-Mail: amb@stmk.gv.at

www.behindertenanwalt.steiermark.at

Öffnungszeiten des Büros:

Montag bis Freitag 8.30 bis 12.30

Termine nach telefonischer Vereinbarung von Zeit und Ort

Referent für Barrierefreies Bauen

Leo Pürrer

Fachabteilung 15 – Referat Technik und Strategie - Bereich Bautechnik und Gestaltung

8010 Graz, Landhausgasse 7/1. Stock,
Zimmer 131

Tel.: + 43 (316) 877-5923

Mobil: 0676 8666 5923

Fax: + 43 (316) 877-4689

E-Mail: leo.puerrerr@stmk.gv.at

oder

Barbara Sima-Ruml; DI

Fachabteilung 15 – Referat Technik und Strategie - Bereich Bautechnik und Gestaltung

8010 Graz, Landhausgasse 7/1. Stock,
Zimmer 131
Tel.: + 43 (316) 877-2545
Mobil: 0676 8666 2545
Fax: + 43 (316) 877-4689
E-Mail: barbara.sima-ruml@stmk.gv.at
<http://www.verwaltung.steiermark.at/cms/beitrag/11683120/74837318/>

Steirische Gesellschaft für Muskelkranke

Josef Mikl, Obmann
Pircha 116, 8200 Gleisdorf
Tel.: 03112/36734
M: 0699/12369352
E-Mail: j.mikl@muskelkranke-stmk.at
Internet: www.muskelkranke-stmk.at
Sekretariat und Redaktion:
Dr. Barbara Streitfeld
Grottenhofstr. 2b/10
8053 Graz
Tel.: 0316/261094
M: 0688/8111077
E-Mail: office@muskelkranke-stmk.at

Tipps und Hinweise

Datenbank für Menschen mit Behinderungen:

<http://www.hilfsmittelinfo.gv.at>

Behindertenanwalt Erwin Buchinger:

Die Behindertenanwaltschaft ist online unter www.behindertenanwalt.gv.at erreichbar.

Sozialplattform: www.infoservice.bmask.gv.at

„Die Serviceseite bietet aktuelle Informationen zu mobilen Sozialen Diensten und zu Alten und Pflegeheimen in ganz Österreich an. Die ebenfalls auf der

Plattform zu findende Datenbank "Österreich sozial" bietet zudem einen umfassenden Datenbestand über Selbsthilfegruppen und Servicestellen in ganz Österreich, die im weiten Feld des sozialen Bereiches tätig sind“ informiert Sozialminister Rudolf Hundstorfer.

Das Angebot steht sowohl für Anbieter von sozialen Dienstleistungen, als auch für Ratsuchende kostenfrei zur Verfügung.

Autovermietung AVIS bietet rollstuhlgerichte Fahrzeuge in Österreich an

Ab sofort können auch in Österreich 2 behindertengerecht adaptierte VW Caddy Maxis gemietet werden.

Im Moment können diese Fahrzeuge nur telefonisch direkt bei AVIS unter der Nummer: 01 / 601 87 203 reserviert werden. Bei rechtzeitiger Reservierung können sie an jeder AVIS-Station abgeholt werden.

Die Buchungsmöglichkeit über das Internet wird noch folgen.

Reisen für alle

Gute Hinweise findet man auf der Homepage der ÖAR: <http://www.oeaar.or.at/barrierefrei-leben/freizeitangebote>

Neue rollstuhlgerichte Sightseeing-Busse in Wien

Endlich gibt es auch für rollstuhlfahrende Touristen in Wien eine bequeme Möglichkeit, um eine Stadtrundfahrt zu machen.

Informationen: <http://deu.big-bustours.com/vienna/home.html>
Internetplattform ALS-Selbsthilfe

Neues Internetangebot für ALS - Betroffene:
www.ALS-Selbsthilfe.de

Buchtipp: Alter Vogel, flieg!

Tagebuch einer pflegenden Tochter
Wien 2008. Promedia.

Bärbel Danneberg, selbst gelernte Krankenschwester und bis zu ihrer Pensionierung als Journalistin tätig, hat sich am Ende ihres Berufslebens gemeinsam mit ihrem Mann dazu entschlossen, ihre demenzkranke, 90 Jahre alte Mutter zu Hause aufzunehmen, zu pflegen und sie bis zu ihrem Tode zu begleiten. 5 Jahre hat die Autorin darüber Tagebuchaufzeichnungen geführt.

„(...) Trotzdem hätte ich nein sagen können- es hätte sich eine andere Lösung finden lassen müssen.(....)

(...)Rund 80 Prozent der Pflegefälle werden zu Hause von meist weiblichen Angehörigen betreut. Wieso entscheiden sich so viele Menschen für diese aufreibende und psychisch sehr belastende Betreuung in den eigenen vier Wänden? (...)“

Bärbel Danneberg schreibt über ihre Gründe, diese Aufgabe zu übernehmen, über den aufreibenden Pflegealltag und welche Auswirkungen und Einschränkungen dies für sie selbst und ihre Familie bedeutete. Sie berichtet aber auch von den vielen schönen Mo-



menten, die sie mit ihrer Mutter, dank der fürsorglichen und humorvollen Unterstützung durch ihren Mann, erlebte.

Ergänzt werden die Aufzeichnungen mit den Kindheitserinnerungen der Autorin an ihre Mutter und Feldpostbriefen des Vaters von der Front des zweiten Weltkrieges.

Ein bemerkenswertes, gesellschaftspolitisch wichtiges Buch einer bemerkenswerten Frau, die sich nicht scheut, auszusprechen und in vielen Details zu beschreiben, wie sich Betreuung und Pflege auf die Angehörigen auswirkt.

Jutta Mikl

Phil Hubbes Kalender 2014

Der Cartoonist Phil Hubbe hat seinen Kalender 2014 veröffentlicht.

Wie inzwischen fünf Bücher erschien auch dieser Kalender im Oldenburger Verlag Lappan. Die 13 farbigen Blätter kosten 13,95 Euro.

Hubbe (Jahrgang 1966) zeichnet regelmäßig für mehrere Tageszeitungen, Zeitschriften und Anthologien.

Nach Abitur, Grundwehrdienst, abgebrochenem Mathematikstudium, Schichtarbeiter im Keramikwerk und Wirtschaftskaufmann hat der Magdeburger 1992 aus der Zeichnerei einen Beruf gemacht.

1985 erkrankte er an MS (Multiple Sklerose). Die Diagnose wurde erst 1988 gestellt. (Quelle: kobinet-nachrichten in BIZEPS vom 8. November 2013)



Reha|Druck, der; (Offset-Digital-
Druckerei in Graz, Ausbildung,
Gestaltung, Fertigung, Versand...)



**Reha Dienstleistungs-
und Handels GmbH**
Viktor-Franz-Straße 9
A-8051 Graz
T (0316) 68 52 55
F (0316) 68 52 55-99
rehadruck@rehadruck.at
www.rehadruck.at